

Manuel Föhl

Heinz-Peter Preußner, Sabine Schlickers (Hg.): Genre-Störungen: Irritation als ästhetische Erfahrung im Film 2020

<https://doi.org/10.25969/mediarep/13602>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Föhl, Manuel: Heinz-Peter Preußner, Sabine Schlickers (Hg.): Genre-Störungen: Irritation als ästhetische Erfahrung im Film. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 37 (2020), Nr. 1, S. 66–68. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/13602>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Heinz-Peter Preußner, Sabine Schlickers (Hg.): Genre-Störungen: Irritation als ästhetische Erfahrung im Film

Marburg: Schüren 2019 (Bd.11), 244 S., ISBN 9783741003356, EUR 34,-

In ihrem Band *Genre-Störungen: Irritation als ästhetische Erfahrung im Film* begeben sich Heinz-Peter Preußner und Sabine Schlickers auf die Suche nach Filmen und kinematographischen Momenten, die sich nicht mehr mit der Schablone eines Genres fassen lassen. ‚Störungen‘ nennen sie diese, ohne dadurch eine negative Konnotation evozieren zu wollen. Denn, wie es der Untertitel ihres Bandes auch schon verrät, sorgen diese Störungen in ihrer

Betrachtung zwar für Irritation, jedoch passieren sie durch „unkonventionelle oder unerwartete Abweichungen“ (S.8), deren Umsetzung und Erfahrung die Herausgebenden als eine „Befriedigung ästhetischer Erfahrung“ (ebd.) einordnen. Um dies zu untermauern, werden die Genres Science-Fiction, Western und Horror genauer examiniert und es wird schließlich in einem letzten Abschnitt des Buches auch auf Verschmelzungen von Genres, Gattungen

und Medien eingegangen, um das Phänomen der Störung von Genres in weitere mediale Kontexte zu überführen.

Den Anfang macht Oliver Schmidt mit seinem „ethnografischen Science-Fiction-Film“. Er stellt heraus wie kulturelle Muster, wie Herkunft der Protagonist_innen und ästhetische Normen, die einem Genre fremd sind, zu den zu untersuchenden Störungen beitragen. Filme wie *Monsters* (2010) oder *Beasts of the Southern Wild* (2012) bieten in ihren inhaltlichen Vorgaben ein klassisches Science-Fiction-Setting ab, verlassen dessen Konventionen aber durch einen Stil, der sich beispielsweise an ethnografische Dokumentarfilme anlehnt. So ist die Störung weniger inhaltlich, da sich beide Formen mit der Entdeckung von Neuem oder Unbekanntem beschäftigen, sondern mehr ästhetisch zu sehen. Auch Jennifer Henke untersucht Weltraum- und Science-Fiction-Filme, wie *Gravity* (2013) oder *Contact* (1997), bei denen weibliche Figuren dieses „männlich konnotierte Genre auf progressive Weise [...] ‚stören‘“ (S.51), indem sie ihre Perspektive in den Fokus stellen und Empathie für ihr Handeln erzeugen. Heinz-Peter Preußner widmet sich schließlich den philosophischen Zugängen aktueller dystopischer Science-Fiction-Filme, bei welchen er Störungen ausmachen möchte, weil diese die Erwartungen an das Genre der Science-Fiction kaum mehr erfüllen würden (vgl. S.56). Diese Form der Störung entdeckt er sowohl bei kosmologischen Gleichnissen wie bei *Tree of Life* (2011) oder *Interstellar* (2014) als auch bei Filmen wie *Ex Machina* (2015), wo jeweils das Andere

als Eigenes reflektiert wird anstatt als fremd gezeichnet. So führt hier laut Preußner die Störung nicht nur zur Weiterentwicklung und weiteren Hybridisierung des SF-Genres, sondern trägt zu dessen Kunstwerdung bei (S.80).

Zum Horror- und Western-Genre zeigt Matthis Kepser relativ konventionell und etwas zu ausführlich zuerst die anerkannten Konventionen des Genres auf, um dann im nächsten Schritt Störungen innerhalb dieser Regeln aufzudecken. Diese Störungen seien grundsätzlich für ihn vorhanden, wenn die Kommunikation zwischen Publikum und Produktion ‚gestört‘ wird, wodurch das Genre seine bisher geltenden Muster bricht. In seinem kurzen Aufsatz entdeckt Hans Jürgen Wulff eine Störung in dem Kurzfilm *The Log Driver's Waltz* (2012) darin, dass die gefährliche Arbeit des Flößers durch einen Walzer zu einem tänzerischen Motiv wird und sich so einer weiteren Western-Konvention entzieht. Weg vom Western hin zum Horror geht schließlich Rayd Khouloki, der in seiner Untersuchung von *Martyrs* (2008) darüber reflektiert, ob hier wirklich eine Störung des Genres oder vielmehr eine Erweiterung vorliegt. Lukas Foerster tritt in seinem Beitrag für das Hongkong-Kino von Anthony Wong ein und möchte die Vorwürfe, dass dies zu unstrukturiert sei (vgl. S.141), entkräften. Er versucht, den Störungen von herkömmlichen Konventionen in Wongs Filmen eine geordnete Struktur zu geben, indem er einen Perspektivwechsel abseits des westlich geprägten Verständnisses von Filmbildern und -dramaturgien vorschlägt. Marcus

Stiglegger interessiert sich mit Hilfe seiner ‚Seduktionstheorie‘ dafür, wie Filme wie *Nocturnal Animals* (2016) Erwartungen an Genres und ihre Dramaturgien immer wieder da unterlaufen, wo die „Verzerrungen und Störungen als de[r] eigentliche[...] Weg zu erkennen [sind]“ (vgl. S.173).

Im schließlich letzten Teil über die „Verschmelzungen“ von Medien zeigt John Bateman, der unter anderem den Blick über Genres hinaus erweitert, was passiert, wenn Störungen so weit verwirren, dass das Publikum zwischen echtem und fingiertem Material kaum mehr zu unterscheiden weiß. Sabine Schlickers interessiert sich für die Störung, die aus dem Verschmelzen von Theater und Film resultiert; sie untersucht diese anhand zweier argentinischer Stücke und einer spanischen Aufführung, während Benjamin Moldenhauer schließlich nochmals die Filmgattung wechselt und anhand der Serie *Twin Peaks: The Return* (2017) die Möglichkeiten von Störungen erprobt.

Er fragt, was das Werk von David Lynch überhaupt für eine Gattungsform darstellt, und versucht entlang von Genre-Störungen das verflochtene Netz dieses Werks etwas zu entwirren.

Am Ende steht die Erkenntnis, dass Genre-Störungen vor allen Dingen als positiv einzustufen sind, da die betreffenden Werke durch Abweichungen immer eine gewisse Form des Neuen und Überraschenden liefern, was die Schaulust steigert. Gleichzeitig klingt auch immer wieder mit an, dass eine Störung durchaus auch als eine generelle Entwicklung eines Genres gelesen werden kann, sollte diese wiederum eine Überführung in weitere Beispiele finden und so zu einer anerkannten Konvention werden. Eine erste Fährte dahin legt dieser abwechslungsreiche und aufschlussreiche Band und gibt der Störung einen gewichtigen Platz in der Geschichte und Entwicklung von Genres, die nie beendet zu sein scheint.

Manuel Föhl (Mainz)